"Armen leiht man nicht, was sie brauchen..."

Ueberschuldung, Entschuldung und Entwicklung der ärmsten Länder der Welt

In einem grossen Teil der afrikanischen, südamerikanischen und asiatischen Länder hat sich die Tatsache der Aussen-Ueberschuldung zu einer schier ausweglosen Tragödie entwickelt. Agronomiestudentinnen und -studenten der ETH Zürich haben am Donnerstag zu einer ~~grossen~~ Konferenz in ihrer Alma Mater eingeladen, um Möglichkeiten der Entschuldung und wirksamer Entwicklungshilfe zu diskutieren.

Von Maja Wicki, Zürich

Die Schreckensbilder prägen sich ein: Millionen von Menschen in den Grosstädten Südamerikas, Afrikas und Asiens leben in Slums oder vegetieren ohne Schutz irgendwelcher Art auf der Strasse,sie haben keine oder nur eine völlig unzureichende Wasserversorgung, Abwässer, Müll und Fäkalien werden nicht beseitigt, weder haben sie pro Tag eine warme Mahlzeit noch andere Nahrungsmittel gegen den Hunger, ein grosser Prozentsatz ihrer ~~deren~~ Kinder ~~sterben~~ stirbt an Durchfallerkrankungen und Unterernährung, ~~wie Fliegen~~, Abermillionen von kleinen Lei-

chen, die kaum bestattet werden können, weil selbst dafür die Mittel fehlen. Nach UNO-Schätzungen leiden über eine halbe Milliarde Menschen in den Drittweltländern an der sogenannten Aegyptischen Augenkrankheit (Trachom), die in den meisten Fällen zur teilweisen oder völligen Erblindung führt. Analphabetismus und damit völlige Aussichtslosigkeit auf Verbesserung der Lebensverhältnisse trifft weltweit mehr als eine Milliarde Menschen.

Ein absurd angewachsener Schuldenberg

Die armen und ärmsten Länder der Welt, deren Elend auch durch solche Schreckensbilder und -zahlen kaum angetönt werden kann, müssen jährlich an die ~~sage und schreibe~~ 200 Mrd.Fr. zur Rückzahlung von Primärkrediten, Zinsen und Zinseszinsen, sodann von Sekundärkrediten zur Finanzierung der Rückzahlungen und der Zinsen dieser erneuten Verschuldung aufbringen - ein ins Absurde angewachsener Schuldenberg. Einzelne Beispiele mögen diese Absurdität belegen: Die jährlichen Aufwendungen für Schuldendienst machen in den Philippinen 27% der Exporteinkünfte aus, in Brasilien 35%, in Mexico 48%, im Sudan 150%, in Mozambique sogar 250%. Das

Schuldenwachstum überschlägt sich buchstäblich, trotz ständig verstärkter Anstrengungen der Schuldnerländer, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Tunesien, zum Beispiel, konnte im Jahr 1987 seine Einnahmen um 238 Mio.$ steigern; das Handelsbilanzdefizit machte in der Folge 62 Mio.$ aus. Die Aussenverschuldung wäre damit auf 300 Mio.$ angewachsen, respektive auf 208 Mio.$, nach Abzug der Direktinvestitionen von 92 Mio.$. Tatsächlich aber stieg die Verschuldung auf 1,028 Mrd.$, das heisst auf zusätzliche 820 Mio.$. Der Grund für diese Zunahme lag ~~jedoch~~ nicht bei Tunesien, sondern beim internationalen Geldmarktsystem - oder "Un-System", wie der ehemalige französische Ministerpräsident Raymond Barre gesagt haben soll.

Verschuldung hat eine lange Geschichte

Der zugespitzten Ueberschuldungssituation liegt eine Geschichte in mehreren Etappen zugrunde, wie Lothar Caviezel vom Institut für Entwicklungsfragen der Universität Genf nachwies. Sie geht zurück in die sechziger Jahre, als die Handelsbanken wegen ihrer - eurodollarbedingten - Ueberliquidität mit Krediten schnell zur Hand waren (entgegen der damals restriktiven Politik des IWF), und als multina-

tionale Investitionen in zahllose Grossprojekte ~~ziemlich~~ bedenkenlos vorgenommen wurden. 1974 kam es zur ersten Erdölkrise und damit zu einer zusätzlichen Verschuldung der nicht erdölexportierenden Drittweltländer. Die hochindustrialisierten Länder versprachen sich die Oeffnung neuer Märkte und steigerten ihre Investitionstätigkeit in die sogenannten Billigländer.

Gegen Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre erfolgte gleichzeitig mit der zweiten Erdölkrise die Erhöhung des Zinsfusses durch die USA. "Von diesem Moment an beginnt die internationale Schuldenwirtschaft die internationale Kreditwirtschaft abzulösen", zitierte Caviezel einen französischen Drittwelt-Finanzspezialisten. Seither ist der Geldfluss, der von den Entwicklungsländern in die Länder der Ersten Welt fliesst, grösser als derjenige, der in umgekehrter Richtung geht. Verschiedene Länder kamen an den Rand ihrer Zahlungsfähigkeit: 1983 kündigte Mexico an, seine Zahlungen einzustellen. Durch internationale Uebereinkünfte im Rahmen des sogenannten Pariser und Londoner Clubs konnten für Mexico damals Ueberganslösungen gefunden werden. Heute sind Argentinien und Peru so weit, und andere Länder werden zweifellos folgen.

Lothar Caviezel stellt fest, dass die Zahlungskrisen, die sich seit 1982 häufen, die Weltwirtschaft nicht erschüttern konnten. Einerseits wurden Staatsbanken und Geschäftsbanken vorsichtiger in der Kreditvergabe, andererseits aber kamen Schuldnerländer und Kreditgeber in ein zusätzliches Gespräch über Möglichkeiten der Entschuldung, aber auch über Notwendigkeit demokratischer und transparenter Wirtschaftsverhältnisse.

Was heisst "kreative" Entschuldung?

"Armen leiht man nicht, was sie brauchen, man gibt es ihnen", sagt Jean Vallat, Ordninarius am Institut für Agrarwirtschaft der ETH. Nach diesem einfachen und einleuchtenden Grundsatz sollte fortan Entwicklungshilfe getätigt werden, fordert er. Was die bestehenden Schulden betrifft, vertritt Vallat vollumfänglich das von der amerikanischen Oekonomin Susan George entwicklte Konzept einer "kreativen" Entschuldung: Der Schuldendienst soll nicht mehr durch Zahlungen in harter Währung an die Kreditgeber erfolgen, sondern in Landeswährung in einen Entwicklungsfond im Lande selbst fliessen, aus dem Basisaufbauprojekte im Agrarsektor, in der Schulung und Ausbildung, im Gesundheitswe-

sen und in Industrien, die den lokalen und regionalen Voraussetzungen angepasst sind, finanziert werden sollen. Vallat betont die Notwendigkeit, die autonomen und traditionalen Produktionsressourcen in erster Linie zu fördern, statt mit eurozentrischer Ueberheblichkeit die in den hochentwickelten Industrieländern gepflegten Technologien zu exportieren.

Ueber "kreative" Möglichkeiten der Entschuldung herrschte im Rahmen dieser ETH-Konferenz mehr Uebereinstimmung als Dissonanz. Selbst der Vertreter des Schweizerischen Bankvereins, der Public Relations-Verantwortliche P.Walser, und der Vertreter des Bundesamtes für Aussenwirtschaft, Jörg Reding, vertraten keine weit abweichenden Meinungen. Dagegen gingen die Vorstellungen wirksamer Entwicklungshilfe grundsätzlich auseinander. Jean Vallat's Konzept einer "sanften" Unterstützung der Agrar- und Wirtschaftsreformen in den armen Ländern widersprach Stephan Garelli vom Internationalen Institut für Management Develpoment (IMD) in Lausanne. Es gäbe kein hochentwickeltes Land, sagte er, das sich nicht durch seine Wettbewerbsfähigkeit am internationalen Markt auszeichne. Entwicklungshilfe bestehe daher in der Befähigung zum internationalen Wettbewerb.

Ob auf Biegen und Brechen? Nicht nur die Länder der Dritten Welt, auch die Länder Osteuropas stehen vor entscheidenden Weichenstellungen. Die Agronomiestudenten und -studentinnen der ETH können zwar nicht bei den Gatt- und EG-Verhandlungen mitreden, versuchen aber, durch die Tagung vom vergangenen Donnerstag ebenso wie durch Studienplatzaustausche mit Kolleginnen und Kollegen aus den wirtschaftlich benachteiligten Ländern oder durch Arbeits-Stages vor Ort die Erfordernisse und Bedingungen wirksamer Entwicklungshilfe besser kennenzulernen und zu verbreiten.